

Geistergeschichten im militärischen Sperrgebiet

Studenten der Fachhochschule präsentieren selbst gedrehte Dokumentationen und Kurzfilme beim ersten FH-Screening
Von unserem Mitarbeiter
Manuel Zimmermann

Es war nicht unbedingt verwunderlich, aber schade, dass gerade einmal 60 Zuschauer - einige von ihnen auch noch Macher oder Schauspieler der Beiträge - zum ersten FH-Screening kamen. Wusste doch der eigene Asta in der vergangenen Woche noch nichts von der Veranstaltung. FH-Screening - das war der Filmabend am Dienstag, an dem Studenten der Kaiserslauterer FH, überwiegend vom Standort Zweibrücken, selbst gedrehte Dokumentationen und Kurzfilme im Zweibrücker Audimax präsentierten. Dabei war das Programm zum Großteil sehenswert.

Bei den Dokumentarfilmen beeindruckte der Beitrag über Ban-Saint-Jean die Jury am meisten. Ban-Saint-Jean ist eine große französische Militäranlage, fast schon eine eigene Stadt, die ursprünglich als Versorgungslager der Maginot-Linie gedacht war. Mittlerweile gibt es viele Geistergeschichten um die Stadt, so dass das militärische Sperrgebiet ständig von Neugierigen besucht wird. Fast schon im "Blair Witch Project"-Stil steigt der Film mit Nachtaufnahmen in die Szenerie des Lagers ein: Häuserruinen, die ihre eigene Geschichte erzählen. Fast blind wird man durch das Gebiet geführt, die Augen der Abenteurer stechen leuchtend aus dem Bild, die tragisch-düstere Musik erledigt den Rest. Es wird eine mysteriöse Stimmung geschaffen, die die Neugier auf die Geistergeschichten weckt. Diese werden aber schnell als haltlos präsentiert, und die Macher Sebastian Hellmann und Florian Winkhardt befassen sich mit dem, was wirklich gruselig an dieser Stadt ist. Denn im Zweiten Weltkrieg nutzten die Deutschen das Lager, um Kriegsgefangene arbeitsfähig zu machen. Nach Kriegsende entstanden dann mehrere schaurige Theorien, bevorzugt über Massenmorde. Gelungen stellt der Film die Frage, warum sich die französischen Behörden in all den Jahren nie richtig dazu äußerten und warum die Geschehnisse nicht aufgearbeitet werden. Einen Fehler macht das Werk inhaltlich: Nicht Russen, sondern überwiegend Ukrainer wurden im Lager von den Deutschen gefangen gehalten, weshalb vor allem die Ukrainische Gemeinde Frankreichs seit Jahren um Aufklärung bemüht ist.

Die beiden anderen Dokumentationen standen klar im Schatten dieses Beitrags. Etwas durchwachsen war der Film über Live-Rollenspiele und Mittelaltergruppen - immerhin ist dieses Thema auch schon wieder ausgelutscht. Die Dokumentation über eine saarländische Band kämpfte neben düftigem Inhalt vor allem mit einem mäßigen Bild und schlechtem Ton. Da sich der Film auf Klagestimmen der Musiker über fehlende Auftrittsmöglichkeiten, Songwriting und Erfahrungen im Tonstudio begrenzt, hätten selbst Rock-Klischees wie hemmungslose Partys mit Frauen und Drogen die Produktion aufgepeppt.

Bei den Kurzfilmen beeindruckte das Werk "Eight" technisch nicht nur die Jury, die ihn als besten der sieben Beiträge bewertete. Denn was Schnitt, Ton und Kamera angingen, war dies der beste Beitrag. Viel Mühe gaben sich Christian Schirra, Sebastian Hellmann, Patrick Mai und Fabian Winkhardt, produzierten in Schwarzweiß und in Farbe, sorgten mit den Geräuschen von rollenden und zerbrechenden Gläsern und plötzlich aufschlagenden Schubladen für herausragende Toneffekte. Allerdings war der surreale Film nicht jedermanns Geschmack. Gerade inhaltlich war er nur eins: langweilig. In den 15 Minuten sah man nur eine junge Frau durch Haus und Wald laufen, die Handlung zog sich extrem.

Weitaus witziger waren Beiträge wie "Collectophilia", bei dem es um eine "Masters of the Universe"-Figur geht. Vordergründig zumindest, denn der tiefere Sinn könnte auch irgendetwas mit ständigem Kiffen zu tun haben, da in dem Beitrag fast mehr Joints als Schauspieler mitwirken. Für Eindruck sorgte auch "Suspense", ein Film, der vor allem Fragen offen lässt und stellvertretend für den Einfallsreichtum der Beiträge gelobt werden kann.

Was die Storys angeht, ging es allerdings auch richtig platt. Etwa über den Mann auf der Toilette, der nach erledigter Arbeit bemerkt, dass er kein Klopapier hat. Glücklicherweise hat er während seines Geschäfts den Laptop auf dem Schoß und ruft via Internet seinen Freund um Hilfe. Ein Schmunzeln ist das auf jeden Fall wert.
Quelle: DIE RHEINPFALZ, Zweibrücker Rundschau, Freitag, den 08. April 2005